

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,
Alterspflege und Altersversicherung

Band: 43 (1965)

Heft: 1

Artikel: Unterkunftsprobleme der Betagten

Autor: J.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Que ce ne soit pas un domaine réservé aux spécialistes, à des commissions officielles. Il faut autour d'eux une opinion publique et une propagande. Et ce sont les comités «Pour la Vieillesse» qui doivent être les organes actifs et vigilants de tout, un travail de contact entre ces spécialistes et le peuple tout entier. Vivez cette tâche, c'est mon vœu aujourd'hui.

Unterkunftsprobleme der Betagten

Die Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie hielt am 7. November 1964 in Olten ihre Herbsttagung ab über das Thema «Probleme der Unterkunft der gesunden und kranken Betagten». Die überraschend grosse Zahl der Teilnehmer aus der ganzen Schweiz zeugte einmal mehr für das grosse Interesse, das in vielen Kreisen diesem brennenden Problem entgegengebracht wird. Prof. Dr. med. A. Delachaux, Lausanne, Präsident der Gesellschaft, wies in seiner Begrüssungsansprache auf die wachsende Bedeutung der Altersfragen hin und insbesondere auf den akuten Mangel an geeigneten Unterkunftsmöglichkeiten. Anschliessend behandelten mehrere bestausgewiesene Fachleute, darunter die Chefärzte des Altersheims des Bürgerspitals Basel und der neuen geronto-psychiatrischen Klinik Cery in Lausanne, das Thema in deutschen und französischen Kurzreferaten; Aerzte, Fürsorger und Verwalter von Spitälern, Siedlungen und Heimen, Männer und Frauen suchten in eingehenden Diskussionen nach praktischen Lösungen oder zum mindesten nach Linderung der gegenwärtigen Notlage.

Für die gesunden Betagten, die aus irgendeinem Grund ihre angestammte Wohnung verlassen müssen, stellt die *Alterswohnung* nach wie vor eine sehr günstige Lösung dar. Diese Unterkünfte müssen praktisch eingerichtet und leicht zu unterhalten sein; eine Zusammenfassung mehrerer Wohnungen in kleine Siedlungen wird empfohlen, darf aber nicht zur Bildung von «Altersquartieren» führen. Ueberdies ist darauf zu achten, dass die Siedlungen innerhalb von Wohnquartieren und nicht an abgelegenen Orten errichtet werden. Die betagten Mieter schätzen die gelegentliche Hilfe eines Abwartepaars und einer Hauspflegerin sehr. Gemeinschaftsräume und Bastelwerkstätte können, auch wenn sie nicht überall im erwarteten Ausmass benützt werden, den Betagten gute Dienste leisten. Der an vielen Orten unseres Landes eingeführte *Haushilfedienst für gebrechliche Betagte* wird

von Hauspflegerinnen oder im Stundenlohn angestellten Hausfrauen besorgt; eine erfahrene Hilfe im Haushalt kann, auch wenn sie nur stundenweise geleistet wird, Wunder wirken und entscheidend zur Entlastung von Spitälern und Heimen beitragen. Leider fehlt es vielerorts an Nachwuchs für die sorgfältig ausgewählten und in ihre Arbeit eingeführten Helferinnen.

Auch den Problemen der *Alters- und Pflegeheime* wurde viel Zeit gewidmet. Wie die Siedlungen sollen auch die Altersheime nicht zu gross dimensioniert und an möglichst günstiger, zentraler Lage errichtet werden; moderne Bauten mit Einzel- und Doppelzimmern, freundlichen Ess- und Aufenthaltsräumen, kurz mit Familienpensionscharakter treten immer mehr an die Stelle der gefürchteten Anstalten alten Stils. Wichtiger jedoch als die rein baulichen Massnahmen ist der Geist zu werten, der weitgehend von der Leitung geschaffen und erhalten wird. Aus den früheren «Insassen» sind «Pensionäre» geworden, die in ihrem Gesundheitszustand angepasstes, grösstmögliches Mass an persönlicher Freiheit geniessen. Gleichzeitig soll ihnen Gelegenheit geboten sein, sich sinnvoll zu beschäftigen und allenfalls unter der Leitung einer Psychologin oder eines Psychologen Aussprachen (einzeln oder in Gruppen) durchzuführen über die Probleme, die sie beschäftigen.

Der Umstand, dass das Durchschnittsalter der in ein Altersheim eintretenden Betagten ziemlich hoch ist und weiterhin zunimmt, bringt eine ständige Zunahme der Nachfrage nach *Pflegeplätzen* mit sich. Viele Heime können keine pflegebedürftigen Personen aufnehmen oder beherbergen, weil sie nicht über das nötige Personal verfügen, und schicken ihre Patienten einfach ins Spital. Die dauernde Belegung von Betten für Akutkranke durch Betagte, die infolge einer chronischen Erkrankung pflegebedürftig sind, aber weniger der komplizierten und teuren Therapieeinrichtungen eines allgemeinen Spitals bedürfen, stellt jedoch für diesen eine grosse unnötige Belastung dar. An der Tagung wurde einerseits kombinierten Alters- und Pflegeheimen und andererseits reinen Pflegeheimen das Wort gesprochen, die einem Akutspital anzuschliessen oder in der Nähe eines solchen zu errichten sind, um die Ueberführung von Patienten aus einem Bau in den andern zu erleichtern. Die Einrichtung von Tagesstationen, in denen die betagten Patienten nur tagsüber gepflegt werden, wurde empfohlen. Im Gegensatz zu dem in Heimen für gesunde alte Leute geltenden Prinzip werden die Kranken in Zimmern zu zwei bis sechs

Betten untergebracht im Interesse einer wirksameren und rationelleren Pflege; der Nutzeffekt der Pflegearbeit sinkt erfahrungsgemäss progressiv mit der Abnahme der Bettenzahl pro Zimmer. Beschäftigungstherapie, Heilgymnastik und funktionelle Rehabilitation spielen eine grosse Rolle in den modernen Pflegezentren und tragen viel bei zur Linderung des Bettenmangels. Leider kommt es immer wieder vor, dass fertig erstellte Pflegeheime nicht voll belegt werden können mangels geeigneter Pflegerinnen; die Personalnot ist heute grösser als die Bettennot.

Ein weiteres, nicht minder aktuelles Diskussionsthema, das den verantwortlichen Kreisen viel zu schaffen macht, bildeten die Unterkunftsmöglichkeiten der *geistig behinderten Betagten*. Leider fehlt es in unserem Land weitgehend an *besonderen Heimen* für diese Menschen. Erst die Städte Basel und Lausanne verfügen seit verhältnismässig kurzer Zeit über geronto-psychiatrische Kliniken, die jedoch vor allem für therapeutisch beeinflussbare Fälle bestimmt sind. So kommt es, dass viele unter arteriosklerotischen Veränderungen im Gehirn leidende, mehr oder weniger desorientierte, aber ruhige und nicht eigentlich geisteskrankte Betagte in psychiatrische Spitäler und Anstalten geschickt werden, wo sich ihr Zustand unter dem Einfluss ihrer Umgebung meistens verschlimmert. Wenn sie dort keinen Platz mehr finden, lässt man sie in Altersheimen leben und ihre gesunden Mitpensionäre dauernd seelisch belasten, ganz abgesehen von der mangelnden besonderen pflegerischen und Rehabilitationsmassnahmen, die geistig Behinderte benötigen. In dieser Hinsicht müssen in unserem Land noch gewaltige Anstrengungen unternommen werden; dabei ist nicht nur dem Bau von geeigneten Unterkünften, sondern auch der Rekrutierung und Ausbildung der nötigen Aerzte und des Pflegepersonals grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Die Teilnehmer beschlossen auf Antrag des Vorsitzenden, die nächste Tagung dem Personalproblem zu widmen.

Abschliessend wurde der Versammlung der Film über das Altersheim des Bürgerspitals Basel vorgeführt, der eindruckliche Einblicke in die Organisation dieser Abteilung und vor allem in die zur Rehabilitation der Patienten geleistete grosse und erfolgreiche Arbeit vermittelte. Die Teilnehmer verliessen den Tagungsort im stärkenden Bewusstsein, dass auch der betagte Mensch seinen Platz in unserer Volksgemeinschaft beanspruchen darf und beanspruchen soll, dass es aber an uns allen liegt, ihm die Möglichkeiten dazu zu verschaffen.